

**3. Sonntag i.d. Fz: Predigt**

**19. März 2017**

**Les: Ex 17,3-7**

**Ev: Joh 4,5-15**

C/Texte/A2017/Afz03-17p

Liebe Gläubige!

Als ich auf der Universität eine Exegesevorlesung zum Johannesevangelium besuchte, verwendete der Professor mehrere Stunden, um die ersten 3 Verse zu kommentieren. Das Evangelium hat eine unwahrscheinliche Tiefe, die Gedanken bewegen sich kreisend vorwärts. Es ist zudem eng mit dem Lukasevangelium verbunden und ist doch ganz anders.

Ich erlaube mir auch nur einen kurzen Abschnitt auszuwählen und ihn auf unsere Zeit hin zu deuten:

Die Frau am Jakobsbrunnen sagt zu Jesus: „Herr, du hast kein Schöpfgefäß und der Brunnen ist tief; woher hast du also das lebendige Wasser?“ ... Jesus antwortet: „Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt.“

Wir ahnen, wie Jesus diese Frau in ein tiefgehendes Gespräch verwickelt. Er nützt eine alltägliche Situation – nämlich seinen eigenen Durst – mit dem tiefergehenden Durst nach Gott, nach Liebe, nach Leben zu verbinden. Es hat eine wichtige Voraussetzung: Die Frau ist eine Samariterin, die normalerweise von Männern nicht angesprochen wird, schon gar nicht von einem

jüdischen Mann. Jesus begegnet ihr mit Achtung und Respekt. Er bittet sie sogar um einen Dienst.

Evangelisierung braucht diese Achtung und diesen Respekt vor dem Nächsten. Evangelisierung weiß auch darum, dass gerade jene Menschen mir etwas zu geben haben, denen ich das Evangelium bringen möchte. Wir haben heute Pfarrgemeinderatswahlen. Ich sehe in diesem Evangelium eine wichtige Haltung für die Arbeit eines solchen Gremiums, aber auch einer Kirche gezeichnet: Die Verkündigung ist keine Einbahnstraße im Sinne, dass wir nur den anderen etwas zu bringen hätten. Evangelisierung ist zunächst ein sich beschenken lassen von denen, mit denen wir die Botschaft teilen wollen. Leider sprechen wir in der Kirche oft von Fernstehenden oder Ungläubigen und das etwas von oben herab. Ein solches Reden taugt nicht für die Evangelisierung, für das gemeinsame Wachsen im Glauben. Johannes erwähnt es nicht zufällig, dass sich Jesus niedersetzt. Er ist natürlich müde. Er begegnet aber dieser Frau nicht von oben herab.

Ein zweiter Hinweis: Jesus hat dieser Frau ein Wasser zu bieten, dass in ihr eine Quelle freisetzt, die ewiges Leben schenkt. Es ist für die Verkünder/Verkünderinnen ein wichtiges Thema: Jesus will diese Frau nicht an sich binden, will sie nicht von ihm abhängig machen. Es ist eine große Versuchung für verkündende Menschen, andere an sich zu binden, in Abhängigkeit zu halten. Jesus sorgt dafür, dass in dieser Frau selbst – in ihrer eigenen Mitte - eine Quelle lebendigen Wassers sprudelt.

Sie muss nicht das glauben, was er glaubt. Sie muss nicht so glauben, wie er glaubt. Doch der Glaube Jesu setzt ihre eigene

Kraftquelle, ihre eigene Lebensquelle frei. Sie kann alles annehmen, was ihr Leben ausmacht. „Er hat mir alles gesagt, was ich getan habe.“ Es ist das Versöhnt Sein mit sich selbst. Sie weiß sich angenommen, d.h. nicht dass ihr alles Gutgeheißen ist. Aber sie kann ablegen, anderen etwas vorzumachen. Das anderen etwas vormachen ist ein Energiefresser sondergleichen.

Sie lässt den Wasserkrug stehen und geht in die Stadt. Ihr ursprünglicher Durst verliert an die Bedeutung. Sie wird zur Wegbereiterin, dass auch andere ihren tiefliegenden Durst zu stillen beginnen. Sie steckt andere mit ihrer Betroffenheit, mit ihrer Begeisterung an und bewirkt, dass sie zu Jesus kommen.

Auf einen letzten Gedanken möchte ich eingehen, der ein aktuelles Thema berührt. Samariter und Juden – üblicherweise haben sie sich gegenseitig den Glauben, schon gar den „wahren“ Glauben abgesprochen. Jesus begegnet dieser Frau, ohne sie und ohne auch ihren Glauben abzuwerten. Es ist so paradox. Im Johannesevangelium ist es nicht Petrus, sind es nicht die Jünger, nicht ein Jude, eine Jüdin, die Jesus als den Messias, als den Retter der Welt bekennen. Es sind hier die Samariter.

Wir haben derzeit die Kopftuchdebatte, d.h. es gibt Stimmen, die wollen es muslimischen Frauen verbieten das Kopftuch zu tragen. Es ist einmal wichtig zu beachten, dass ein großer Unterschied zwischen Kopftuch und Vollverschleierung besteht. Es gibt Situationen, da ist es notwendig, dass die Identität sichtbar ist – gar keine Frage.

Bei der Diskussion um die Kopftuchdebatte habe ich manchmal den Eindruck, dass der Glaube von Menschen abgewertet

wird, dass man im Glauben von Menschen eine Gefahr sieht. Der ehemalige Abt von Einsiedeln Werlen hat bei einem diözesanen Einkehrtag erklärt: Es ist Gebot für die Christen, den Glauben hoch zu halten, auch den Glauben anderer Religionen. Langfristig werden wir uns vor jenen mehr zu fürchten haben, für die der Glaube nicht zählt und für die religiöse Symbole überhaupt aus der Öffentlichkeit zu verbannen sind – das betrifft dann auch unsere. Mit der IS und der AL-Kaida und ihren Gewalttaten ist der muslimische Glaube in Verruf geraten. Die momentane Politik der Türkei mag diesen Eindruck noch verstärken.

Jesus begegnet der Samariterin und ihrem Glauben mit Achtung und Respekt. Kein Glaube – auch nicht der Islam – darf herangezogen werden, um im Namen Gottes Gewalt gegen Menschen, Minderheiten, oder Andersdenkende zu rechtfertigen. Es ist allerdings der Glaube, der Menschen zur Lebensquelle führt, der Menschen Wege der Versöhnung, der Gerechtigkeit und des gegenseitigen Tragens erschließt. Für viele ist der Glaube auch jener Halt, der sie Schweres in ihrem Leben tragen hilft. Mit der Abwertung verschütten wir einander diese Lebens- und Kraftquelle.

Die Frau am Jakobsbrunnen. Sie hat keinen Namen. Sie kann für jede und jeden von uns stehen. Vielleicht sitzt sich Jesus gerade dann an den Rand des Brunnens, wenn mich es dürstet, ich erhitzt bin. Die Frau am Jakobsbrunnen kann auch für unsere Gemeinde stehen. Ja, wenn wir Eucharistie feiern, setzt er sich an unseren Brunnenrand.

Amen.